

auf das Geschäft verlassene Gesellen gewesen, aber aus anderen Quellen weiß man, daß man ihnen mit dieser Schlussfolgerung unrecht tun würde und daß sie so rühmlich bekannten Wirten wie dem alten Richter nicht aus dem Wege zu gehen pflegten. Das kümmerliche Unternehmen hatte nur zwei Ostermessen Bestand, mit dem zweiten Jahre (1793) schon hatte, wie es hieß, die Herrlichkeit der gemeinsamen Abrechnung wieder ein Ende, weil das Richtersche Haus an einen Privatmann verkauft worden war, womit seine Verwendung als Kaffeehaus und für Gesellschaftszwecke aufhörte. Als dann Carl Christian Horvath aus Potsdam zur Ostermesse 1797 das große Auditorium theologicum im Paulinum der Universität zum ersten Male für die Abrechnung gemietet hatte — bekanntlich wuchs aus dieser Horvathschen Abrechnungsinrichtung, die bis zum Jahre 1824 Privatunternehmen blieb, der »Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig« heraus (1825) —, waren stets »zwei Aufwärter bereit, jedem, der Frühstück, Bier oder Wasser (!?) verlangte, solches zu besorgen«. Horvath hatte also schon mehr Sinn dafür, daß das anstrengende, oft auch Ärger erregende Geschäft des Abrechnens eine Auffrischung von Leib und Seele nötig hatte. Und wie gern hat man sich doch später — das wird in der Erinnerung noch manches alten Buchhändlers lebendig sein — in der alten Buchhändlerbörse in der Ritterstraße am Tage der Hauptversammlung und zur Abrechnung am Montag nach Kantate den tulinarischen Genüssen hingegeben, die der alte würdige Kastellan Vogen, unter dessen Obhut die Börse 45 Jahre lang stand, mit seinem Verständnis für die Bedürfnisse der meißreudigen Buchhändler und unterstützt von seinen lieblichen Töchtern im Borraum unverlangt, aber nicht nur zur Ansicht darbot.

Wie es nun zu Zeiten der Horvathschen Abrechnung zugeht, liest man in einem launigen Bericht eines Leipziger Chronisten vom Jahre 1802, in dem es heißt: »Hier sitzen nun in der Ostermesse die deutschen Buchhändler und schließen ihre Jahresrechnungen und zahlen, wenn sie können, die Salbi in beschnittenen Dufaten, Goldgülden, Karolinen (welche bereits durch die sämtlichen Hände der getauften und ungetauften Ripper und Wipper getrochen und zuletzt vor Angst sich in die Buchhändlerladen gestürzt hatten), abgegriffenen halben und ganzen Laubthalern, oder schreiben, wenn sie nicht zahlen können, solche auf neue Rechnung. Alsdann breiten sie wechselseitig die Aushängeschilder oder Titel der von ihnen verlegten neuen oder umgewandten Geistes- und Federprodukte deutscher Genies und Buchmacher vor sich hin, begleiten jedes dieser Schilder mit der Quintessenz eines ihnen vom Autor dazu aufgesetzten Avertissements, notieren wechselseitig, was sie von des andern Artikeln für den Kreis ihrer Gegend, innerhalb dessen sie Handelsgeschäfte treiben, brauchen und fahren alsdann nach vorangeschickten Ballen mit Himmelfahrt in ihre respektiven Heimaten zurück.«

Ein gefürchtetes, sehr häufiges Zahlungsmittel waren damals auch die großen »Hundertthalertüten« mit lauter einzelnen Groschen, ganz bedeckt mit den Namen aller, durch deren Hände sie bereits gegangen waren. Wehe dem, in dessen Händen die morsch gewordene Hülle plakte und der dann den ganzen Groschenhaufen durchzählen mußte!

Geht man weiter alten Berichten nach, die sich nicht nur auf die Schilderung des geschäftlichen Verkehrs beschränken, sondern auch etwas von dem geselligen Leben und Treiben der auswärtigen Buchhändler in Leipzig zur Messe verraten, so kann man zwar keine reiche Auslese halten, aber immerhin findet man gelegentliche Mitteilungen, die auf einen lebhaften freundschaftlichen Verkehr der Buchhändler untereinander während der Messe schließen lassen. Feste Freundschaftsbündnisse wurden geschlossen, und ein angenehmer geselliger Verkehr führte zu mancherlei Bekanntschaften, die nicht selten auch mit einer glücklichen Ehe einen fröhlichen Abschluß fanden. Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts veranstalteten angesehene Leipziger Verleger, wie Fritsch, Gleditsch, ihren zu den Messen anwesenden Geschäftsfreunden Festlichkeiten, und auch aus späteren Zeiten wird berichtet, daß sich die Buchhändler öfters nach den Anstrengungen und Mühseligkeiten der Messe bei einem Zusammensein gütlich taten. In der Ostermesse vom Jahre 1817 war das gemeinsame

Buchhändlermittagsmahl am Sonntag nach der Zahlwoche, die von Sonntag Jubilate bis Sonntag Kantate gerechnet wurde, sehr zahlreich besucht, wie Horvath in seinen Lebenserinnerungen mitteilt; es nahmen 172 Personen teil.

Aber auch sonst zwischen der Arbeit und besonders nach vollendetem Tagewerk suchte man gern Vergnügungen auf und pflegte geselligen Verkehr. Um 1800 ging man nach des Tages Last und Mühen in die musikalischen »Collegien« im neuen Richterschen Kaffeehaus oder in Richters Garten in der Hintergasse. Nachmittags machte man, wenn es die vielen Meßarbeiten zuließen, zuweilen Ausflüge mit Frauen und Töchtern der Kollegen, und abends ging man wohl ins Theater. Wer von seinen Geschäften festgehalten wurde und sich an den Ausflügen nicht beteiligen konnte, traf im Rosental oder in Schimmels Gut sicher stets gleichgesinnte, Erholung suchende Kollegen. Auswärtige Buchhändler brachten auch oft ihre Frauen und erwachsenen Töchter zur Messe mit, und mit Rücksicht auf diese wurden dann wohl auch Buchhändlerbälle veranstaltet, gerade wie jetzt noch zur Buchhändlermesse in Stuttgart. Die von den Meßbesuchern bevorzugten Lokale wechselten natürlich im Laufe der Zeit. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ging man gern zum Kaffee in Rudolfs Garten gegenüber der Pleißenburg, wo sich auch vorzugsweise die Leipziger Kollegen, wieder mit Frauen und Töchtern, einfanden. Sonnabends nachmittags strömte dann alles aus Rudolfs Garten in die Thomaskirche zur Motette. Abends ließ man sich's mit lieben Kollegen dann wohl sein in Treibers (jetzt Aederleins) Keller, wenn man so glücklich war, einen Platz zu finden, denn es herrschte dort stets ein großer Meßtrubel, wie auch heute noch. Also schon über 100 Jahre ist Aederleins Keller ein Lieblingslokal der Meßbesucher. Hôtel de Russie und Hôtel de Bavière in der Petersstraße mit ihren welschen Namen errangen erst später die Gunst der meßbesuchenden Buchhändler. Man war in diesen Hotels auf gut deutsch fidel, ließ sich, wie Fr. J. Frommann in seiner Geschichte des Börsenvereins mitteilt, nichts abgehen, auch diejenigen nicht ausgenommen, die zu Hause das einfachste Leben führten. Es herrschte ein vertraulicher, kameradschaftlicher, fast burlesker Ton, und einer unserer bedeutendsten Buchhändler, Friedrich Berthes, soll zu den Muntersten gehört haben. So wuchs die Buchhändlerwelt zusammen, Verleger und Sortimentier traten sich persönlich nahe, und in dem alljährlichen, oft monatelangen Zusammenleben erwachsen viele Freundschaften fürs Leben. Die Leipziger Buchhändler ließen sich auch nicht lumpen und beschränkten sich vielmals nicht auf die bekannten üblichen Kommitentenschmäuse; bei den Brüdern Brodhaus konnte man während der Messen immer lebhaftere Gesellschaft finden, halb Leipzig, Professoren und andere einheimische und fremde Notabilitäten pflegten sich dort zu versammeln. An dem großen Meßsonntag Kantate, an dem früher die Kommitentenschmäuse stattfanden, erging sich gegen Abend die ganze fremde Buchhandelswelt im Rosental und traf sich dort mit ihren zahlreichen Bekannten aus der einheimischen Bevölkerung. Eine regelmäßige Erscheinung der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts war der alte Carl Dunder aus Berlin, der in militärischer Haltung, gehobenen Hauptes und mit ernstem Blick das junge Leipzig musterte. Ebenso ständig, wie verwachsen mit Leipzig erschien der joviale, ewig lachende Papa Dobler, der Geschäftsführer der seinerzeit berühmten Musikalienhandlung Ant. Diabelli & Comp. in Wien, durch eine zeisiggrüne Weste mit vergoldeten Knöpfen schon von weitem erkennbar. Auch der kleine muntere Tobias Haslinger, der erste Verleger von Lanner und Strauß, war da oft mit seiner Gemahlin unter den Lustwandelnden zu finden.

Alle Vergnügungen gingen damals ohne besondere Veranstaltung von oben — das wäre zu jener Zeit wohl die tonangebende Deputation des Vereins der Leipziger Buchhändler gewesen —, ganz ohne Zwang, ohne Programm und Festbeitrag vor sich. Die Grundsteinlegung zur alten Buchhändlerbörse am 26. Oktober 1834 und die Weihe des vollendeten Hauses am 26. April 1836 wurden zwar durch sehr würdige Feiern vollzogen, aber sie waren der damaligen Zeit angemessen einfacher, als sie heute ausfallen würden. Von Festessen wird nichts berichtet. Auch sonst werden nur vereinzelt gemeinsame Mittagsmahle (wie oben 1817